

Begründungen für die Namensvorschläge:

„Leonora Mau“ und/oder “Maria Pirwitz” und/oder „Anita-Rée“:

Ich wohne seit März d.J. in der Leo-Leistikow-Allee und folge daher sehr gern Ihrem Aufruf zur Namenssuche.

Drei Künstlerinnen habe ich, gemeinsam mit einer Freundin, ausgewählt, die uns als geeignet erscheinen, als Namensgeberin gewürdigt zu werden. Leonora Mau und Maria Pirwitz wurde diese Ehre noch nicht zuteil.

Als dritte möchten wir Anita Ree vorschlagen. Eine Anita Ree Straße gibt es zwar bereits in Bergedorf, aber als Namensgeberin für diesen Platz in Uhlenhorst erscheint sie uns besonders geeignet, da sie zwischen 1929 und 1931 für die, in diesem Quartier liegende Berufsschule Uferstraße, ein Wandbild geschaffen hat, das von den Nationalsozialisten zerstört wurde.

Leonore Mau:

1. August 1916 in Leipzig; † 22. September 2013 in Hamburg

Mau studierte Bühnenbildnerei an der Leipziger Kunstgewerbeschule und absolvierte eine Ausbildung zur Pressefotografin. Sie heiratete einen Architekten, mit dem sie zwei Kinder hatte. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs zog die Familie nach Hamburg. Ab 1953 war sie als Fotografin für verschiedene Zeitschriften tätig, machte zunächst vor allem Architekturaufnahmen. Ab 1962 lebte und arbeitete sie zusammen mit dem Schriftsteller Hubert Fichte, mit dem sie 1969 erstmals gemeinsam nach Brasilien reiste. *Leonore Mau fotografiert die Sekunde der Ekstase, wie sie explodiert aus Gebet, Wasser, Rauch, Milch, Blut; und ihr weltliches Gegenstück, die Versunkenheit. Sie bildet das Reich der Religionen ab, heilige Orte und Handlungen*

In den folgenden Jahren erforschten sie die afroamerikanischen Religionen in der Karibik, in Lateinamerika und Afrika.

Leonore Mau lebte zuletzt in Hamburg-Othmarschen.

Eine Lebensreise in den Hamburger Deichtorhallen das Lebenswerk von Fichte und Mau. Im Fotomuseum Winterthur war sie 2007 in der Gruppenausstellung *Wege zur Selbstverständlichkeit*.

Im Jahr 2014 zeigt das Haus der Photographie in Hamburg unter dem Titel "Das zweite Gesicht" eine Hommage.

Die Fotografin Nathalie David kannte Mau und kuratierte die Ausstellung zum 100. Geburtstag 2017 der Künstlerin unter dem Titel "Hamburg in die Welt".

Maria Pirwitz:

29. April 1926 in Hamburg; † 19. Dezember 1984 ebenda

Maria Pirwitz war 30 Jahre als freiberufliche Bildhauerin in Hamburg tätig.

Nach ihrem Abitur begann sie während des Zweiten Weltkrieges 1944 ein Studium des Zeichnens an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe. Im selben Jahr musste sie das Studium unterbrechen, um in einem Feinmechanikbetrieb in Altona arbeiten.

Bis 1946 arbeitete sie als Schwesternhelferin beim Roten Kreuz. Von 1946 bis 1948 studierte sie Malerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart bei

Fritz Steisslinger. 1948 wechselte ihr Hauptstudienfach zur Bildhauerklasse, die zunächst von Karl Hils und später von Alfred Lörcher betreut wurde. Im selben Jahr wechselte sie von Stuttgart an die Landeskunstschule in Hamburg bei Edwin Scharff, wo sie bis 1950 lernte. Um Praxiserfahrung zu erlangen, arbeitete sie zusätzlich in einem Hamburger Steinmetzbetrieb.

Im Sommer 1951 besuchte sie auf Wunsch ihres Vaters einen halbjährigen Kursus der Handelsschule und erlangte ein Abschlusszeugnis der Handelskammer Hamburg. Danach arbeitete sie als Fremdsprachenkorrespondentin bis Mitte 1952 in einer Telefonfabrik. Von 1952 bis 1953 arbeitete sie in Schweden, wo sie eine größere Intarsienarbeit für die *Akademie Ransäter*, eine Volkshochschule in Värmland, entwarf und ausführte. 1953 kehrte sie nach Hamburg zurück und eröffnete ein eigenes Atelier. 1958 arbeitete sie an einer Intarsienarbeit an der Eingangstür zum Sitzungssaal im Rathaus in Wolfsburg. 1960 bis 1961 trat sie eine Studienreise nach Mexiko an. Ab 1962 hält sie sich mehrmals jährlich in Südfrankreich im Ort St. Paul de Vence auf.

Ab 1974 beginnt sie als Dozentin an der Volkshochschule in Hamburg zu arbeiten. 1978 gewinnt sie zweimal den ersten Preis beim Wettbewerb des Bayerischen Raiffeisenverbandes und bei der Stiftung Kinder in Hamburg. 1979 konnte sie den ersten Preis des Wettbewerbes *Brahms Gedenkstätte* in Hamburg gewinnen, für den sie die bis heute auf dem *Johannes Brahms Platz* (ehem. Karl-Muck-Platz) in Hamburg zu findende Skulptur *Hommage an Brahms* schuf (diese wurde auch im Format 17 x 34 x 9,5 cm in unbekannter Auflage in Bronze gegossen. Im selben Jahr fand ihre letzte große Einzelausstellung in der Kunstetage der Dresdner Bank am Mühlenkamp in Hamburg statt. Neben ihren Bildhauerarbeiten schrieb Maria Pirwitz kleinere Geschichten und Gedichte, die posthum 1987 veröffentlicht wurden.

Anita Clara Ree:

9. Februar 1885, Hamburg – 12. Dezember 1933, Kampen auf Sylt)

Anita Rée war die zweite Tochter des Kaufmanns Israel Rée und seiner Frau Clara, geb. Hahn. Die Hamburger Linie der alteingesessenen jüdischen Kaufmannsfamilie handelte seit Generationen vor allem mit Getreide und ostindischen Waren. Anita und ihre Schwester Emilie wurden evangelisch-lutherisch getauft und konfirmiert.

In den Jahren 1929 und 1931 führte sie größere Wandbilder in zwei vom Hamburger Architekten und Stadtplaner Fritz Schumacher neu erbauten Schulen aus, für die Rée großes Lob erntete. Das Wandbild in der Berufsschule Uferstraße *Die klugen und die törichten Jungfrauen* wurde von den Nationalsozialisten zerstört.

1932 verließ Rée Hamburg und zog nach Sylt.

Am 25. April 1933 wurde sie von der Hamburgischen Künstlerschaft als „artfremdes Mitglied“ diffamiert und ausgeschlossen.

Schon seit längerer Zeit war die Künstlerin durch die Anfeindungen und persönlichen Enttäuschungen vereinsamt; all dies trieb sie am 12. Dezember 1933 in den Suizid.

„Anita-Rée-Platz“ oder „Anita-Rée-Park“:

Es gibt in Hamburg etliche Namen, die nur mit dem Unterschied Straße, Platz, Weg usw. doppelt vorkommen und räumlich weit auseinanderliegen.

z.B. Heinrich Heine Straße
Heinrich Heine Weg

Kaiser Wilhelm Straße
Kaiser Wilhelm Platz

Hermann Löns Weg
Hermann Löns Höhe

Friedrich Ebert Damm
Friedrich Ebert Straße

von Eicken Straße
von Eicken Park

Ich meine, dass nach diesen Beispielen nichts dagegen spricht, neben einer Straße auch einen Platz nach Anita Rée zu benennen.

Zumal es auch eine kleine „Wiedergutmachung“ und Kompensation für ihr von den Nationalsozialisten zerstörtes Wandbild -die klugen und die törichten Jungfrauen- in der nur ca. 100/200m entfernten Berufsschule Uferstrasse wäre.

Der Bezug zum Quartier wäre hiermit auch gegeben.

Ich würde mich freuen, wenn mein Namensvorschlag der Staatsarchiv „Namenskommission“ vorgelegt würde. (gerne inkl. meiner Argumente)

„Grüne Wiese“:

Ich habe mir viele Gedanken gemacht, welchen Frauennamen der Platz haben kann und überlegt, ob es zu dem Platz passen würde. Ich denke nicht, denn das macht ihr zu einem Platz von vielen. Schließlich gab es niemanden, die laut meiner Recherche dort etwas Positives für Hamburg bewirkt hatte. Darum möchte ich vorschlagen, dass der Platz einen anziehenden, auf natürliche Weise spektakulären Namen erhält, der ihn einzigartig macht. Er soll „Grüne Wiese“ heißen.

Er trägt damit der Naturverbundenheit der Hamburger Rechnung und lässt die Fantasie spielen mit der Verwendung und Gestaltung des einzigartigen Platzes zwischen Leo-Leistikow-Allee und Eilbek-Kanal.

„Barbara Kisseler“:

Ich leite die PAS Uferstr., eine Kita und außerdem Praxisausbildungsstätte der Fachschule für Sozialpädagogik. Viele Eltern aus dem Quartier zwischen Finkenau und Richardstr. haben ihre Kinder bei uns angemeldet oder werden in Kürze ihre Kinder in unsere Obhut geben. Da ich seit 17 Jahren in der PAS arbeite, habe ich den Wandel des Stadtteils sehr direkt miterlebt. Die HfbK und der Mediacampus spielen eine bedeutende Rolle im Stadtteil und liegen in unmittelbarer Nachbarschaft, da wäre es doch sinnvoll, den Platz nach einer Person aus dem Bereich Kunst und Kultur zu benennen. Ich schlage daher Frau Barbara Kisseler, die ehemalige Kultursenatorin unserer Stadt vor.

"Evelyn-Hamann-Platz":

Ich würde mich freuen, wenn ein "Evelyn-Hamann-Platz" entstehen würde. Insbesondere durch die Lorient-Produktionen brachte sie mehr als nur Hamburger zum Lachen. Der Platz sollte für Leben und Freude stehen. Nachbarn sollen sich dort treffen und möglichst viel miteinander lachen.